

Franz Mußner

Jesu Lehre über das kommende Leben nach den Synoptikern

Die genuine Lehre Jesu von Nazareth über das kommende Leben, das in der Bibel auch «das ewige Leben» genannt wird, findet sich in erster Linie in der Überlieferung der synoptischen Evangelien. Aus ihnen muß sie deshalb eruiert werden.

I. Das Weiterleben nach dem Tod

Lehrte Jesus ein Weiterleben des Menschen nach dem Tod? Diese, für die christliche Gemeinde ganz gewiß nicht belanglose Frage muß bejaht werden. Zum Erweis sei auf folgendes Belegmaterial verwiesen. Mt 6, 19 f (vgl. Lk 12, 33): «Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Rost sie verzehren, wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost sie verzehren, wo keine Diebe einbrechen und stehlen.» «Im Himmel» sich bleibende «Schätze» zu sammeln, hat nur Sinn, wenn dabei vorausgesetzt ist, daß der Mensch einmal auch in ihren Genuß gelangen kann; d. h. es ist in diesem Spruch Jesu ein kommendes Leben (erst nach der Auferstehung von den Toten?) vorausgesetzt. Ebenfalls aus der «Bergpredigt» stammt der folgende Spruch Jesu (Mt 7, 13 f; vgl. Lk 13, 23 f): «Geht ein durch die enge Pforte; denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der ins Verderben führt, und viele sind es, die auf ihm einhergehen. Denn eng und schmal ist der Weg, der in das Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden.» Die beiden Wege, die schon jetzt (durch die Glaubensentscheidung) betreten werden, führen auch zu verschiedenen Zielen: der eine ins «Leben», der andere ins «Verderben». Damit nennt Jesus Begriffe, die in der spätjüdischen Überlieferung eschatologisch verstanden werden; «Leben» und «Verderben» beziehen sich eindeutig auf das kommende Leben. In der Ausführung des Lk ist mit der «Tür», die der Hausherr am Ende abschließen wird und an die dann vergeblich geklopft wird, die Himmelstür gemeint (vgl. Lk 13, 25), und der Reichgottessaal, in dem Abra-

ham, Isaak und Jakob mit den Völkern aus Osten und Westen, Norden und Süden versammelt sind (13, 28 f), wird geradezu identifiziert mit dem «Reich Gottes» (ebd.).¹ Auch nach Mt 8, 11 verheißt Jesus: «Viele werden von Osten und Westen kommen und im Himmelreich mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen. Die Kinder des Reiches werden in die äußerste Finsternis hinausgeworfen sein»; «das Reich der Himmel» und «die Finsternis» der Hölle bilden hier die äußersten Gegensätze, mit denen Jesus wieder im Anschluß an die jüdische Tradition die völlig entgegengesetzten «Orte» des kommenden Lebens kennzeichnet. Nach dem Gleichnis vom törichtem Bauern (Lk 12, 16–21) fordert Gott von dem reichen Bauern, der zu seiner Seele spricht: «Nun hast du viele Güter im Vorrat auf viele Jahre hin. Gib dich der Ruhe hin, iß und trink und vergnüge dich», «noch in dieser Nacht» diese seine Seele. Man hat dieses Gleichnis als ein «Krisisgleichnis» bezeichnet, das Jesus angesichts der drohend bevorstehenden Katastrophe («Ende der Welt») gesprochen habe; aber aus Lk 12, 20 geht klar hervor, daß es sich bei dem Unheil, das über den reichen Bauern hereinbricht, nicht um die endzeitliche Katastrophe handelt, sondern um die individuelle Katastrophe seines plötzlichen Todes; Jesus nimmt dabei deutlich eine alttestamentliche Spruchweisheit aus Jes Sir 11, 18 f auf: «Da ist einer, der reich wird, weil er sich abquält, doch ein anderer ist, der sich in seinen Gewinn teilen will: Zur gegebenen Zeit sagt er nämlich: ›Ich habe Ruhe gefunden, und jetzt will ich mein Vermögen genießen.‹ Aber er weiß nicht, welches seine Frist sein wird, und er hinterläßt es einem anderen und *muß sterben.*» Aus der Geschichte des Gleichnisses scheint sich also zu ergeben, daß Jesus ein Weiterleben des Menschen nach seinem Tod kennt und lehrt. Sehr wahrscheinlich ergibt sich das auch aus dem Gleichnis von dem reichen Prasser und dem armen Lazarus (Lk 16, 19–31). Denn der arme Lazarus wird nach seinem Tod von Engeln zum himmlischen Gastmahl geleitet und darf dort den Ehrenplatz zur Rechten Abrahams einnehmen: dies ist nämlich mit seiner Aufnahme in den «Schoß Abrahams» gemeint.² Andererseits kommt der reiche Prasser nach dem Tod unmittelbar in die Hölle und erleidet dort unsagbare Qual. Jesus teilt also, wie das Gleichnis erkennen läßt, die eschatologischen Anschauungen des Spätjudentums über das kommende Leben, das, wie es scheint, auch nach ihm unmittelbar nach dem Tod des Menschen beginnt, vielleicht in der Weise des «Zwischenzustandes». Auch in

der Verheißung des sterbenden Jesus an den rechten Schächer: «Heute noch wirst du bei mir im Paradies sein» (Lk 23, 43) läßt sich Jesu Überzeugung von einem Fortleben des Menschen nach seinem Tod erkennen.

Nicht so deutlich ist das in den beiden Gleichnissen von den anvertrauten Geldern (Mt 25, 14 bis 30; Lk 19, 12–27) und von den zehn Jungfrauen (Mt 25, 1–13) vorausgesetzt.³ Erkennt man jedoch den verborgenen christologischen Anspruch vieler Gleichnisse Jesu,⁴ ihre «indirekte» Christologie, wie sie für den vorösterlichen Jesus typisch ist,⁵ so wird man nicht zweifeln, daß mit dem zurückkehrenden König im Gleichnis von den anvertrauten Geldern und ebenso mit dem Bräutigam im Gleichnis von den zehn Jungfrauen niemand anderer als der Parusiechristus gemeint ist, der zum Gericht kommen wird; denn die Rechenschaftsforderung im Gleichnis von den Geldern und das Wort des Bräutigams «ich kenne euch nicht» im Gleichnis von den Jungfrauen meinen das Endgericht, bei dem über das kommende Schicksal des Menschen definitiv entschieden wird. Zur Bestätigung dessen denke man auch an Jesu Rede über das kommende «Weltgericht» in Mt 25, 31–46 mit den von ihm genannten eschatologischen «Orten»: «ewige Pein» – «ewiges Leben» (vgl. 25, 46).

Schließlich ist noch hinzuweisen auf die sogenannten Seligpreisungen (Mt 5, 3–12; Lk 6, 20–23). Sechsmal erscheint in den Seligpreisungen bei Mt die Heilszusage in futurischer Form; das ist nicht logisches, sondern eschatologisches Futur, d. h. hinter dem Futur steht als der wahre Agens Gott selber. Im Lichte dieser Futura ist wohl auch die zweimal auftauchende Heilszusage im Präsens («denn ihrer ist das Reich der Himmel») futurisch-eschatologisch zu nehmen, wie auch im V. 12 der «Lohn» ausdrücklich als Lohn «im Himmel» bezeichnet wird.

Es gibt also nach der synoptischen Überlieferung eine ganze Reihe von Aussagen Jesu, aus denen eindeutig hervorgeht, daß er ein kommendes Leben, sei es im «Himmel», sei es in der «Hölle», als selbstverständlich voraussetzt. Dabei ist ziemlich klar, daß Jesus auch den sogenannten Zwischenzustand gelehrt hat, wie ihn auch das Spätjudentum gekannt hat.

II. Die Auferstehung der Toten

Das Spätjudentum lehrte eine Auferstehung der Toten am Ende der Tage.⁶ Hat Jesus diese Anschauung geteilt? Es gibt Aussagen Jesu, aus de-

nen deutlich diese Anschauung hervorgeht, so aus dem Spruch Jesu in Mt 10, 28: «Fürchtet euch nicht vor denen, die wohl den Leib, aber nicht die Seele töten können. Fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann.» Das bedeutet: Wer wirklich zu fürchten ist, ist Gott allein, weil dieser den *ganzen* Menschen mit Seele und Leib in das ewige Verderben stürzen kann: ein Gerichtsspruch Jesu, der die Auferweckung der Toten durch den Hinweis auf den «Leib» des von Gott Verurteilten impliziert. Diese Implikation liegt auch in der Spruchkomposition Mk 9, 43–48 vor: «Wenn deine Hand dir zum Ärgernis wird, haue sie ab. Es ist besser für dich, verstümmelt in das Leben einzugehen als mit zwei Händen in die Hölle zu kommen, in das unauslöschliche Feuer...» Auch hier ist die Auferweckung des Leibes von den Toten offensichtlich vorausgesetzt. Besonders tritt Jesu Überzeugung einer kommenden Erweckung der Toten zutage in seinem Streitgespräch mit den Sadduzäern (Mk 12, 18–27 par.), die innerhalb des Spätjudentums die Auferstehung der Toten leugneten (vgl. Flavius Josephus, Bell. II, 165; Antiqu. XVIII, 16). Für Jesus ist Gott «kein Gott von Toten, sondern von Lebendigen»; die Schrift selbst bezeugt ihn als solchen!⁷

Jesus teilt also die spätjüdische Überzeugung von der Auferweckung der Toten, die im übrigen nur eine konsequente Frucht des Jahweglaubens ist.⁸

III. Wesenszüge des kommenden Lebens

Worin besteht nach Jesus gemäß der synoptischen Überlieferung Inhalt und Wesen des kommenden Lebens? Wir verstehen dabei «kommendes Leben» jetzt nur in dem positiven Sinn des «Himmels», lassen also die Frage nach der «Hölle» aus. Aber auch mit dieser Beschränkung ist eine vollständige Vorlage und Behandlung des Materials im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich.⁹ Ordnet man die Aussagen Jesu, dann zeigen sich im wesentlichen folgende Aspekte:

1. Das ewige Leben bedeutet vollendete Gemeinschaft mit Gott

Diese Gemeinschaft mit Gott bringt Jesus mit Vorliebe unter dem überlieferten Bild von einem Mahl zur Sprache. «Mahl» bedeutet ja Gemeinschaft der Teilnehmenden mit dem Gastgeber in Freude, Frieden und Liebe. Jesus spricht davon in Lk 14, 16–24 (Gastmahl eines reichen Bürgers); 12, 37 (der heimkehrende Herr bereitet seinen Knechten ein Nachtmahl); 13, 29 (die Völker kom-

men aus allen Himmelsrichtungen und sitzen mit den Erzvätern Israels im Reich Gottes zu Tische); 22, 16–18 (das eschatologische Ostermahl); 22, 30 (das Mahl der Mitregenten des Königs). Das Mahlbild besitzt zuweilen hochzeitliche Züge, besonders in Mt 22, 1–14. Darum gehören zu diesem Mahl Freude (Mt 25, 21) und Weingenuß (Lk 22, 18). Die Heilsgenossen sind «Söhne Gottes» (vgl. Mt 5, 9; Lk 20, 36; vielleicht auch Lk 6, 35); in Lk 20, 36 ist die eschatologische Sohnschaft der Seligen in eine eigentümliche (kausale?) Beziehung gebracht zur Auferweckung von den Toten («Söhne Gottes sind sie, weil sie Söhne der Auferstehung sind»)¹⁰, wohl aufgrund ihres verklärten Wesens, durch das sie dem Sohn Gottes schlechthin, dem von den Toten erweckten Christus, ähnlich sind.

Wenn ewiges Leben vollendete Gemeinschaft mit Gott ist, gehört zu ihm wesensnotwendig auch die Schau Gottes: «Selig, die dem Herzen nach rein sind; denn sie werden Gott schauen»; Objekt des «Schauens» ist hier einfachhin Gott. «In Anbetracht der distanzierenden Ausdrucksweise des Spätjudentums wirkt das kurze, aktivische «sie werden schauen» wie ein kühnes Eintreten in den sonst so streng abgeschlossenen Bezirk der unmittelbaren Nähe Gottes» (Theissing).

2. Das ewige Leben bedeutet Zusammensein mit dem verklärten Menschensohn

Im Gleichnis vom Hochzeitsmahl (Mt 22, 1–14) ist ausdrücklich gesagt, daß die Hochzeit vom König für seinen Sohn veranstaltet wird. Auch im Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Mt 25, 1–13), in dem mit dem Bräutigam niemand anderer gemeint ist als der Parusiechristus, gehen die klugen Jungfrauen «zusammen mit ihm zur Hochzeit» hinein (25, 10). Nach Lk 12, 37 bereitet der wiederkommende Herr seinen Knechten ein Mahl, bei dem er selber sie bedient. «Im Reiche Gottes» will Jesus nach Mk 14, 25 erneut vom Gewächs des Weinstocks trinken. In der Mt-Parallele steht verdeutlichend, aber zweifellos auch schon von Mk intendiert, noch der Zusatz: «zusammen mit euch»; das unterstreicht den Gemeinschaftsgedanken. Der Zusammenhang dieses Verheißungslogions Jesu mit der Stiftung des eucharistischen Mahles bringt zum Ausdruck, daß das kommende Leben der Heilsgenossen in überhöhter Weise eine Fortsetzung jener Mahlgemeinschaft ist, die zunächst zwischen Jesus und seinen Aposteln, dann aber auch zwischen ihm und den Mitgliedern seiner Gemeinde existiert hat. Es besteht so ein Kontinuum

zwischen Heilsgegenwart und Heilszukunft, das auch nach der Auferweckung Jesu von den Toten in den Mahlzeiten des Auferstandenen mit seinen Jüngern sich wiederum zeigte (vgl. Lk 24, 30. 42 f; Apg 1, 4; 10, 41; Jo 21, 13). Das ewige Leben ist also eine Fortsetzung der Gemeinschaft der Kirche mit ihrem Herrn, nur alles jenseits der Todesgrenze und in verklärter Weise, wie es der Auferstehungswelt entspricht.

Ist das kommende Leben nach der Lehre Jesu zugleich Gottesgemeinschaft und Christusgemeinschaft der Heilsgenossen, so bedeutet das, daß der Menschensohn auch im kommenden Leben weiterhin jene «Mittlerrolle» spielt, die ihm schon während seines irdischen Daseins von Gott gegeben war. Die «Unmittelbarkeit» zu Gott bleibt auch im ewigen Leben eine von Christus vermittelte. So entspricht es auch der Lehre des übrigen Neuen Testaments (vgl. vor allem Paulus¹¹ und die Apk¹²).

3. Das ewige Leben bedeutet Verklärung des menschlichen Wesens in einer neuen Schöpfung

Im kommenden Leben ändern sich nach der Lehre Jesu die früheren Existenzweisen radikal: «Bei der Auferstehung von den Toten heirateten sie weder noch lassen sie sich heiraten, sondern sie sind wie die Engel im Himmel» (Mk 12, 25). Jesus meint nicht, daß bei der Auferstehung von den Toten aus den Menschen Engel würden; sie werden vielmehr «wie» die Engel sein. Es geht primär nicht um den Ort der Seligen («im Himmel»), sondern um die Art, in der sie ihr neues Wesen leben werden («wie Engel»)¹³. «Wie Engel» bedeutet, daß sie durch die Auferstehung von den Toten befreit sein werden von all den Bedingungen, denen der irdische Leib unterworfen ist, vor allem also befreit sein werden vom Todesschicksal und von allem sarkischen Wesen, so daß sie auch nicht mehr zeugungsbedürftig sind, was die Lk-Parallele damit begründet, daß die Verklärten nicht mehr sterben können (vgl. Lk 20, 36); wo es keinen Tod mehr gibt, bedarf es auch nicht mehr der Ehe als Geschlechtsgemeinschaft.

Die auch von Jesus vertretene Lehre einer kommenden Auferweckung der Toten impliziert fraglos die Leiblichkeit der Existenz im kommenden Leben (vgl. nochmals Mk 9, 43 f; Mt 10, 28); aber es ist eine verklärte Leiblichkeit: «Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters» (Mt 13, 43; vgl. Dan 12, 3). Dies ist ein deutlicher Hinweis auf das verklärte Wesen der

Seligen, von dem ihr Leib nicht ausgenommen ist. Ähnlich sagt Mt 17, 2, daß Jesu Antlitz bei der Verklärung auf dem Berge «wie die Sonne leuchtete»; auch das bezieht sich auf den *Leib* Jesu.¹⁴

Dem verklärten Wesen des Menschen in der kommenden Welt entspricht auch eine «verklärte» Erde. Es finden sich zwar in der Lehre des synoptischen Jesus darüber wenige Aussagen, aber diese wenigen lassen doch deutlich erkennen, daß Jesus mit einer totalen Veränderung der Zustände «dieses Äons» gerechnet hat. Grundsätzlich kommt das zum Ausdruck in den Hinweisen Jesu auf ein «Vergehen» des (alten) Himmels und der (alten) Erde (vgl. Mt 5, 18; 24, 35). Vielleicht nicht genuin jesuanisch ist der in diesen Zusammenhang gehörige Terminus «Wiedergeburt» (*παλιγγενεσία*), der in Mt 19, 28 in einem Logion Jesu auftaucht – in Lk 22, 30 steht dafür «mein Reich» (= das kommende Reich des Menschensohnes); der Begriff denkt jedenfalls nicht an einen dauernden Zustand, sondern an den Akt der Erneuerung, der sich bei der Parusie ereignen wird (vgl. im Kontext: «wenn der Menschensohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird») und wie ihn auch das übrige Neue Testament kennt. Jedenfalls hat Jesus nach der synoptischen Überlieferung gelehrt, daß die Ordnungen und Einrichtungen «dieses Äons» im kommenden Äon nicht mehr gelten, so die Ehe (Mk 12, 25) und der materielle Besitz (Lk 12, 20; 16, 9; Mk 8, 36). Selbst das Gesetz vergeht mit der alten Schöpfung (vgl. Mt 5, 18). So ist nach der

Lehre Jesu das kommende Leben mit dem Leben in diesem Äon nicht zu vergleichen. Jesus zum Zeugen einer Anschauung zu machen, nach der dieses Leben sich evolutiv auf das kommende Leben hin entwickelt, würde nicht der synoptischen Überlieferung über seine Lehre entsprechen.

IV. Hat Jesus Neues über das kommende Leben gelehrt?

Man ist manchmal allzu rasch mit der Antwort auf diese Frage da: Jesus habe im Vergleich mit dem Judentum eine «entmaterialisierte» und «entnationalisierte» Eschatologie gelehrt. Daran ist gewiß etwas Wahres, aber das eigentlich Neue in seiner Lehre vom kommenden Leben ist nicht dies, sondern seine persönliche Stellung im eschatologischen Geschehen. Seine Person steht im Mittelpunkt dieses Geschehens, nicht bloß, weil er der kommende Richter ist, sondern weil die Gemeinschaft der Heilsgenossen *um ihn* versammelt ist. Dieses Neue zeigte sich schon im Anspruch des irdischen Jesus, daß in seinem Wirken die Herrschaft Gottes bereits mächtig anbricht (vgl. z. B. Mt 12, 28) und *sein* Blut jenes Bundesblut ist, das für die Sünden der vielen vergossen wird (Mt 26, 28). Wenn später in der johanneischen Theologie gerade auch im Hinblick auf die Eschata eine radikale «concentration christologique» stattgefunden hat, so war diese im Grunde schon in der Eschatologie des synoptischen Jesus angelegt.

¹ Vgl. Näheres dazu bei F. Mußner, Das «Gleichnis» vom gestreuten Mahlhern (Lk 13, 22–30). Ein Beitrag zum Redaktionsverfahren und zur Theologie des Lukas: Praesentia Salutis (Düsseldorf 1967) 113–124.

² Vgl. J. Jeremias, Die Gleichnisse Jesu (Göttingen 1962) 183.

³ Vgl. dazu auch F. Mußner, Die Botschaft der Gleichnisse Jesu (München 1964) 88–96.

⁴ Vgl. Mußner, Gleichnisauslegung und Heilsgeschichte. Dargestellt am Gleichnis von der selbstwachsenden Saat (Mk 4, 26–29): Trierer Theol. Zeitschr. 64 (1955) 257–266; J. Blank, Marginalien zur Gleichnisauslegung: Bibel und Leben 6 (1965) 50–60.

⁵ Vgl. dazu W. Marxsen, Anfangsprobleme der Christologie (Gütersloh 1960); F. Mußner, Wege zum Selbstbewußtsein Jesu: Bibl. Zeitschr., Neue Folge 12 (1968) 161–172.

⁶ Vgl. dazu etwa K. Schubert, Die Entwicklung der Auferstehungslehre von der nachexilischen bis zur frührabbinischen Zeit: Bibl. Zeitschr., Neue Folge 6 (1962) 177–214.

⁷ Zum vorösterlichen Charakter der Perikope, der von manchen geleugnet wird, vgl. etwa F. Mußner, Die Auferstehung Jesu (München 1969) 58, Anm. 33.

⁸ Vgl. aaO. 30–48; H. D. Preuß, Jahweglauben und Zukunftserwartung (Stuttgart 1968).

⁹ Nach wie vor erweist sich als vorzügliche Arbeit zum Thema das Buch von J. Theissing, Die Lehre Jesu von der ewigen Seligkeit = Breslauer Studien zur historischen Theologie, N. F. VI (Breslau 1940) besonders 71–140.

¹⁰ Vgl. auch W. Grundmann, Das Evangelium nach Lukas (Ber-

lin o. J.) 375: «Auferstehung ist Ursache und Voraussetzung der Gottessohnschaft und Engelgleichheit, die Gottes Art an sich trägt.»

¹¹ Vgl. dazu W. Thüsing, Per Christum in Deum. Studien zum Verhältnis von Christozentrik und Theozentrik in den paulinischen Hauptbriefen = Ntl. Abh., NF 1 (Münster 1965).

¹² T. Holtz, Die Christologie der Apokalypse des Johannes = TU 85 (Berlin 1962).

¹³ Vgl. dazu Theissing, Die Lehre Jesu von der ewigen Seligkeit 31–36.

¹⁴ Sollte sich hinter der Frage der Jünger in Mk 9, 10 («Was bedeutet das: auferstehen von den Toten?») auch eine Gemeindegeldeskussion über das Wesen der Auferstehung und des Auferstehungsleibes verbergen, dann wäre die vorausgehende Erzählung von der Verklärung Jesu auf dem Berge die Antwort auf diese: Auferstehung von den Toten heißt (leibliche) «Verklärung», erfüllt werden von der Doxa Gottes, hineingehen in den göttlichen Bereich, in dem andere Gesetze als in diesem Äon gelten.

FRANZ MUSSNER

geboren am 31. Januar 1916 in Edlham, 1945 zum Priester geweiht. Er studierte an der philosophisch-theologischen Hochschule Passau, an der Universität München und am Bibelinstitut in Rom, ist Lizentiat der Bibelwissenschaften, doktorierte und habilitierte in Theologie und ist Professor für Neues Testament an der Universität Regensburg. Er veröffentlichte unter anderem: Praesentia Salutis (Düsseldorf 1967).